

Rosinas Schicksal nicht vergessen

Stolperstein-Projekt: Erstes Denkmal für Euthanasie-Opfer in Regensburg

Regensburg. (uft) Die Angehörigen von Rosina Röhl hatten Tränen in den Augen, als sie sich am Dienstagmorgen in der Gasse „Unter den Schwibbögen“ versammelten. Vor 71 Jahren war die psychisch erkrankte Rosina von den Nazis ermordet worden. Bis zu ihrem 21. Lebensjahr hatte sie in Regensburg gelebt. Zur Erinnerung an Rosina verlegte das Evangelische Bildungswerk (EBW) Regensburg einen „Stolperstein“ vor ihrem früheren Haus. Es ist der erste Stein für ein Euthanasie-Opfer in Regensburg.

Nach dem Tod ihrer Eltern arbeitete Rosina, Jahrgang 1891, als Hausmädchen erst in Regensburg, später in München. 1931 kam sie wegen einer psychischen Erkrankung für sechs Jahre in die Klinik Haar-Egling, danach lebte sie im Paulusstift Neuötting. 1941 wurde Rosina, wie Zehntausende weitere geistig oder körperlich behinderte Menschen, in die Tötungsanstalt Hartheim deportiert.

„Ihre schwere Erkrankung macht uns betroffen“, sagte Ingrid Dobroschke vom Stolperstein-Arbeitskreis über Rosinas Schicksal. „Aber noch schwerer ist es, zu begreifen, wie die Nationalsozialisten mit ihr und den anderen schwer kranken Menschen umgingen.“ Mit dem Stein solle Rosina ein Teil ihrer



Dieter Weber blickt auf den neu gesetzten Stolperstein für Rosina Röhl. Insgesamt gibt es in Regensburg 115 solcher Steine, die an NS-Opfer erinnern.

(Foto: uft)

Würde zurückgegeben werden und ihr Schicksal in Erinnerung bleiben. Insgesamt verlegte der EBW-Arbeitskreis am Dienstag 25 neue

Stolpersteine ins Pflaster der Regensburger Gassen und Plätze. „Wir erfahren von der Öffentlichkeit große Sympathie und Zustimmung“,

sagte Dieter Weber, Leiter des Arbeitskreises. Passanten und Touristen bleiben ehrfürchtig vor den Steinen – kleine Betonquader mit einer Messingplatte mit Namen und Daten der ermordeten Menschen darauf – stehen. Sie senken den Kopf, lesen, was auf dem Stein steht, werden nachdenklich.

„Oft sind die Stolpersteine die einzige Erinnerung an diese Menschen in unserer Stadt“, betonte Weber. Wo die Gebeine oder die Asche liegen, sei meist nicht bekannt, einen Grabstein gebe es nicht.

Der Regensburger Bürgermeister Joachim Wolbergs sagte, die Steine seien für ihn mehr als eine Erinnerung. „Sie bedeuten, dass wir – auch meine Generation – uns für etwas entschuldigen, was von diesem Land ausgegangen ist.“ Gleichzeitig seien die Steine eine Mahnung für die Zukunft. „Alle jüdischen und ausländischen Bürger sowie Menschen mit Handicap müssen wissen: Wir passen auf euch auf, so dass so etwas nicht wieder passiert.“

Seit 2007 wurden in Regensburg 115 Stolpersteine zur Erinnerung an die Vertreibung und Vernichtung von Juden und weiteren von den Nazis verfolgten Menschen gesetzt. Die Aktion gehört zum Kunstprojekt des Kölners Gunter Demnig. Er hat mittlerweile über 30000 Stolpersteine in rund 700 europäischen Städten angebracht. Stolpersteine gibt es auch in Nabburg und Amberg. Erstmals wurden die Steine am Dienstag in Landshut und Degendorf verlegt.